

Marzena Guz
Instytut Neofilologii
UWM w Olsztynie

LÄSST SICH DAS GRAMMATISCHE GENUS BEI INSEKTENBEZEICHNUNGEN SEMANTISCH BEGRÜNDEN?

In diesem Aufsatz beschäftigen wir uns mit dem Problem der Genuszuweisung bei Insekten, weil dieser Bereich noch nicht beschrieben wurde. Warum wir uns für das semantische Kriterium entschieden haben? Ein Ansporn für uns waren die Ansichten von Consentius, Grimm und Wienold, die die semantischen Motive der Genuszuweisung in fragwürdigen Fällen vermuteten und nach diesen Gründen suchten.

Seit langem schon machen sich die Grammatiker Gedanken über die Genuszuweisung, deshalb führen wir in diesem Aufsatz Meinungen von älteren und gegenwärtigen Forschern an. Nach ihren Ansichten lassen sich drei Hauptgründe der Genuseinteilung unterscheiden:

1. das grammatische Kriterium (Morphologie, Phonologie),
2. Willkür und Zufall,
3. das semantische Kriterium.

Royen (1929: 1 ff.) untersucht die Verteilung der Substantive in die drei Geschlechter im Griechischen und Lateinischen. Er behauptet, dass Aristoteles die Endung des Wortes als klassifizierendes Kriterium ansah. Royen konstatiert, dass die griechische Genuslehre, besonders die formalistischen Anschauungen, bei den lateinischen Grammatikern wiederzufinden ist.

Laut Brinkmann (1971: 16 ff.) gehören Wörter gleicher Ableitung in der Regel auch zu demselben grammatischen Geschlecht. Besonders deutlich ist das bei den Diminutiva, die immer Neutrum sind.

Jung (1971: 264) behauptet: „Das grammatische Geschlecht scheint sich besonders nach dem Klang der Endungen bestimmt zu haben. Manche Ableitungssilben weisen auch heute eindeutig auf ein bestimmtes Geschlecht hin [...]“.

Oben haben wir das grammatische Kriterium erwähnt. Jetzt gehen wir kurz zu dem Kriterium Willkür und Zufall über. Nach Royen (1929: 4) behandelte Platon die Frage, ob irgendein natürlicher Zusammenhang zwischen den Namen und dem Wesen der Dinge besteht, und weiter, ob die Benennung der Dinge etwas Willkürliches ist. Auch bei Royen (1929: 26 f.) finden wir die Ansicht des Franzosen Abbé Girard¹ (1747), der einen ursprünglichen Zusammenhang von Genus und Sexus vertrat, trotzdem gab es seiner Meinung nach in der Genusverteilung viel Zufall und Willkür. Wir kehren noch in die Antike zurück. Consentius² (Royen 1929: 14) war der Auffassung, dass nur die Namen sexueller Wesen männlich oder weiblich sein sollten, dagegen die aller anderen Dinge sächlich. Künstlich aber reihete man auch Namen nicht sexueller Dinge in die männliche und weibliche Klasse ein. Diese Einreihung geschah entweder ganz nach Willkür oder auf Grund irgendeines Motives. Bevor wir die semantischen Motive behandeln, führen wir die Auffassungen derjenigen Forscher an, die alle drei Kriterien berücksichtigten.

Heidolph/Flämig/Motsch (1981: 572 ff.) sind der Meinung, dass die Genuszugehörigkeit des Substantivs entweder durch das natürliche Geschlecht motiviert oder konventionell festgelegt ist. Im Zusammenhang mit den Genusmerkmalen des Substantivs stehen bestimmte Wortbildungstypen.

Köpcke (1982: 69 ff.) untersucht die Genuszuweisung nur bei den einsilbigen Nomen, weil dort das Problem der Arbitrarität bei der Bestimmung des Genus am deutlichsten ist. Er glaubt, dass in der Genuszuweisung zu den Einsilbern bestimmte Regelmäßigkeiten existieren, und er sucht danach in der Semantik, Morphologie und Phonologie.

Semantische Aussagen zum Genus unbestimmter Art finden wir bei Wienold (1967: 97 ff.). Mit seinen Worten begründen wir, warum wir uns für die Untersuchung eben des semantischen Kriteriums entschieden haben. „Da es natürlich längst aufgefallen ist, dass es keine inhaltliche Bestimmung des Genus gibt, die mit der Angabe nur eines Charakteristikums alle Fälle deckt [...], daß es wohl einmal einen «Inhalt» der Klassifikationen bzw. eine Motivation der Spezifikation oder der Selektionen gegeben haben müsse, diese aber heute nicht mehr auffindbar seien. Auch hier wird zweifach von Bedeutung gesprochen [...]: einmal, daß die Bedeutung eines Substantivs verantwortlich für seine Selektion sei, man wisse nur nicht wie, zum anderen, daß die Spezifikation eine «Bedeutung» gehabt haben müsse, man könne sie nur nicht mehr ermitteln“.

¹ Autor von „Le vrais principes de langue française“.

² Nach Fögen (1999) ist Consentius Autor von zwei grammatischen Traktaten: *De nomine et verbo* und *De barbarismis et metaplasmis*. Er ist in das späte vierte und frühe fünfte nachchristliche Jahrhundert einzuordnen.

Wienold (1967: 102) gibt geistige Grundlagen der Klassifikation an. Er schreibt, dass die semantischen Charakterisierungen des Genus – neben der Bestimmung der Spezifikation und der Begründung der Selektion – häufig ein Zusatzargument anführen, „das einen Geisteszustand, aus dem die nominale Klassifikation hervorgegangen oder von dem sie angeregt worden sein soll, oder eine bestimmte Vorstellungswelt als Grundlage der Klassenbildung zu Zeugen aufruft. [...] Psychologie, Ethnologie oder Religionsgeschichte liefern die Zusatzbegründungen [...]“. Unter den geistigen Grundlagen nennt er:

1. psychologische Begründungen,
2. primitive oder magische Mentalität,
3. Religionsgeschichtliches.

Was psychologische Begründungen anbetrifft, sind psychologische Elemente nach Wienold (1967: 104) in den Verfahren der Selektion durch Phantasie, Sexualisierung und Personifikation enthalten. Auch andere Forscher, vor und nach Wienold, äußerten sich zur Einbildungskraft, Sexualisierung und Personifizierung als potenziellen Motiven der Genuszuweisung.

In der Antike sagt der Grieche Ammonios (Royen 1929: 6), dass sich die Namen der Dinge in Übereinstimmung mit ihrer Natur befinden und dass das Genus der Nomina auf realen Gründen basiert. Überall kann also eine mehr oder minder deutliche Übereinstimmung zwischen dem Genus der Nomina und dem Sexus gefunden werden.

In der Epoche, dem Jahrhundert vor Grimm, meint Lambert Ten Kate³ (1723) (Royen 1929: 25 f.), dass es leicht zu begreifen ist, warum man alle Substantive, die sich von Natur aus sexuell unterscheiden, auch in den Sprachen unter männlich und weiblich aufgeteilt hat. Alle übrigen Nomina sollten Neutra sein. Warum das nicht der Fall ist, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Man kann es nur vermuten. Ten Kate weist hier auf den Dichter hin, „der mit seiner blühenden Einbildungskraft die Dinge dadurch verlebendige, daß er ihnen eine Persönlichkeit zuschreibe. Einigen dieser Personifizierungen sei auch unmittelbar männliche oder weibliche Gestalt gegeben worden, bei anderen wieder habe die Analogie ähnlicher Eigenschaften, wie etwa Stärke und Schwäche, mitgewirkt [...]“.

Nach dem englischen Gelehrten J. Harris (1751) (Royen 1929: 28) sind solche Substantive für weiblich gehalten worden, die ihrer Natur nach mehr leidend als tätig, oder die außergewöhnlich schön und liebenswürdig waren.

Bei Herder⁴ (1770) (Royen 1929: 30 f.) kommt viel stärker als bei allen seinen Vorgängern die Idee eines egozentrischen Anthropomorphismus zur

³ Lambert Ten Kate (1674–1731), Autor von der *Verwandtschaft der gotischen und der niederländischen Sprache*.

⁴ Johann Gottfried Herder (1744–1803), evangelischer Theologe, Philosoph, Schriftsteller.

Geltung. Der Mensch bezog die Natur auf sich. Alles wurde menschlich, zu Weib und Mann personifiziert.

Aug. Ferd. Bernhardt⁵ (1801) (Royen 1929: 35) schließt sich der Idee Herders an. Das Starke, Kräftige, Große, Wirkende wurde vermännlicht, das Schwache, Leidende, Empfangende, Gebärende wurde verweiblicht.

Grimm (1890: 343 ff.) ist der Auffassung, dass das grammatische Genus eine der Phantasie der menschlichen Sprache entsprungene Ausdehnung des Natürlichen auf alle Gegenstände ist. Er beschreibt sehr genau das grammatische Genus sinnlicher Gegenstände. Ihm zufolge finden wir unter den Epicoenis (sowohl das männliche, als auch das weibliche Exemplar einer Gattung) mehr Feminina als bei den Säugetieren, anscheinend wegen ihrer Kleinheit und Zierlichkeit. Die großen und krallenden Vögel sind jedoch fast alle männlich: Kranich, Schwan, Adler, Falke, Habicht, Rabe. Singvögel sind dagegen weiblich: Lerche, Drossel, Amsel, Nachtigall. Unter den Fischen sind die großen meist männlich und mehrere kleine weiblich.

Erben (1996: 133 f.) bemerkt, dass Maskulina vor allem die Gattungsbezeichnungen der größeren Lebewesen sind: Wal, Elefant, Hirsch, Tiger, Adler. Feminina sind dagegen viele Gattungsnamen kleinerer Lebewesen: Taube, Maus, Laus.

Zu der primitiven oder magischen Mentalität führt Wienold die Ansicht von Wensinck⁶ (1927) (Wienold 1967: 108) an. Nach dem Vergleich der Feminina in den semitischen Sprachen kommt Wensinck zu der Meinung, dass in früherer Zeit Bezeichnungen für Personen, Tiere, Sachen, Naturerscheinungen, denen eine erhöhte magische Energie zugeschrieben wurde, den „grammatical influence which we call feminine“ erhielten.

In Bezug auf das Religionsgeschichtliche bemerkt Wienold, dass von den Forschern oft Religiöses und Mythologisches als mitverantwortlich für Selektionen oder für eine Spezifikation genannt wird. Laut Wienold hat Böklen⁷ (1922) (Wienold 1967: 11) die Ursprünge der Sprache und auch der Religion in den „Ausdrucksmitteln des Mondkultes“ gesucht. Die Frage nach der Entstehung des Genus erhält eine einfache Antwort. Die eigentliche Lösung des Rätsels ist nach Böklen darin zu suchen, dass der Mond, der Gegenstand, auf den sich alle Mythen und Märchen [...] beziehen, als ein beseeltes, menschen- und tierähnliches und darum mit einem Geschlecht behaftetes Wesen galt. Und zwar nahm man ihn ebenso oft als männliches wie als weibliches Wesen an. Vom Mond wurde, führt Böklen fort, die Geschlechtsunterscheidung auf Menschen und Dinge übertragen.

⁵ Aug. Ferd. Bernhardt (1769–1820), Pädagoge, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller.

⁶ Arent Jan Wensinck, Autor vom *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*.

⁷ Ernst Böklen (1863–1936), Pfarrer, Sprachforscher, Mythologe.

Das Neutrum ist sekundär, kann aber, so Böklen, „vielleicht auch in der – ebenfalls vom Mond herstammenden – Helligkeit der Dreizahl“ seine Ursache haben.

Auch Grimm und später Schmidt suchten nach Motiven der Genuszuweisung in der Mythologie und Religion. Was Bäume angeht, konstatiert Grimm (1890: 366), dass auch bei den Griechen und Römern die meisten Bäume weiblich waren. Den Grund dafür sucht Grimm entweder in der beschränkten Lebenstätigkeit der unbeweglichen Bäume im Vergleich zu den Tieren, oder in Volksmynthen, die einen Zusammenhang der Bäume mit geisterhaften weiblichen Wesen vermuteten.

Schmidt (1977: 101) behauptet: „Baum und Strauch, Berg und Fluß, mit einem Wort: die ganze Umwelt sei ihm [dem Menschen] von Dämonen und Gottheiten erfüllt erschienen, die nach dem Bild des Menschen für männliche und weibliche Wesen gehalten wurden. Weil sich die Römer die Wind- und Flussgottheiten männlich dachten, hätten die lateinischen Wind- und Flussnamen maskulines Genus, während die Baumnamen weiblich seien, weil die Bäume mit weiblichen Gottheiten (Nymphen) identifiziert wurden“.

Wie am Anfang erwähnt richten wir uns nach Aussagen von Consentius, Grimm und Wienold und suchen nach potentiellen Motiven der Genuszuweisung bei Insekten. So wie Grimm genau das grammatische Genus sinnlicher Gegenstände unter dem semantischen Aspekt beschrieb, untersuchen wir gründlich dieses Problem bei Insektenbezeichnungen.

Laut Friese (1970: 6) zeichnet sich das Riesenheer von Insekten durch eine große Mannigfaltigkeit in Bezug auf ihre Gestalt, Entwicklung und Lebensweise aus. Für unsere Untersuchungen haben wir solche Arten Insekten ausgewählt, die in Mitteleuropa vertreten, besonders in ihrer Lebensweise interessant, nützlich oder für Mensch, Nutztier und Kulturpflanze schädlich sind.

Zahradník (1996: 4 f.) schreibt, dass die Tiere, auch Insekten, den Menschen schon von Anfang seines Daseins an umgaben. Die altertümlichen Ägypter hielten manche Insekten für heilig und ehrten sie. Schon lange vor der Entstehung der ersten primitiven Kulturen und vor der Erfindung der ersten Werkzeuge konnten Insekten viele Dinge herstellen, deren Produktion der Mensch erst später beherrschte. Bereits Millionen Jahre vor der Gewinnung der ersten Papyrusrolle waren z.B. die Wespen imstande, ein sehr beständiges Papier zu erzeugen, aus dem sie ihre Nester bauten. Bevor der Mensch den ersten Bohrer erfunden hatte, beherrschten schon verschiedene Insekten, vor allem Käfer, die Bohrtechnik ihrer Gänge in sehr hartem Holz. Insekten sind auch ausgezeichnete Baumeister. Viele von ihnen kneten kleine Nester aus verschiedensten Baustoffen für ihre Nachkommenschaft. Insekten wissen zu schneiden, nähen und weben. Sie sind auch die Schöpfer der ersten organisierten Gemein-

schaften. Wenn man über das obige Wissen um Insekten verfügt, kann man das Motiv der Personifizierung und des Religiösen in weitere Überlegungen einbeziehen (vgl. psychologische Begründungen und Religionsgeschichtliches bei Wienold, S. 3 ff.). Wie oben angeführt sind manche Insekten unter einigen Aspekten dem Menschen ähnlich.

In unserem Aufsatz haben wir eigene Kriterien festgelegt, die nur teilweise mit denen der oben erwähnten Forscher übereinstimmen. Die Insekten haben wir in verschiedene Gruppen eingereiht, die nach folgenden Merkmalen entstanden:

1. Größe,
2. Bewegungsweise,
3. Ernährungsweise,
4. Nützlichkeit/Schädlichkeit,
5. Lebensweise.

Die in jeder Gruppe zusammengestellten Insektenamen untersuchen wir nach dem Genus. Wenn ein Geschlecht darunter bedeutend überwiegt, nehmen wir es als ein potentielltes Motiv der Genuszuweisung an. Die Insektenbezeichnungen sächlichen Geschlechts sind selten, deshalb vergleichen wir nur die Anzahl der Feminina und Maskulina. Viele Insekten werden mit mindestens zwei Namen bezeichnet, die zusätzlich verschiedenen Geschlechts sein können. Wenn ein Insekt mit zwei oder drei Namen verschiedenen Geschlechts bezeichnet wird, z. B. m., f. oder m., f., n., schreiben wir es in Klammern und übergehen es beim Zusammenzählen. Wenn ein Insekt mit mehreren Namen verschiedenen Genus vorkommt, berücksichtigen wir dieses Genus, das überwiegt. Den Namen mit dem überwiegenden Genus setzen wir an den Anfang, damit das Genus leichter zu erkennen ist. Wie erwähnt bleiben die Neutra im Schatten. Insektennamen mit demselben Grundwort, z. B. Hirschkäfer, Bockkäfer, betrachten wir als zwei verschiedene Namen. In den leeren Feldern der Tabellen steht jeweils 0.

Als nächstes stellen wir die Insektenamen in Gruppen nach den oben genannten Kriterien zusammen.

A. Die größten Insekten

Feminina	Maskulina
1. f. Stabheuschrecke (80 mm)	m. Hirschkäfer (75 mm)
2. f. Gottesanbeterin (40 - 75 mm)	m. Bockkäfer (53 mm)
3. f. Heuschrecke, f. Schrecke (60 mm)	0
4. f. Wasserjungfer, f. Libelle (50 mm)	0

Unter den größten Insekten überwiegen Feminina mit der Relation 4 f.: 2 m.

B. Die kleinsten Insekten

Feminina	Maskulina
1. f. Wanze (ab 3,5 mm)	m. Apfelblütenstecher (ab 3,4 mm)
2. f. Mücke (ab 3,4 mm)	m. Rüsselkäfer (ab 3 mm)
3. f. Blattlaus, f. Blutlaus (ca. 2 mm)	0

Bei den kleinsten Insekten ist die Relation zwischen Feminina und Maskulina ungefähr gleich, 3 f.: 2 m.

2. Kriterium: Bewegungsweise Die Mehrheit der Insekten fliegt, deshalb ziehen wir nur die nichtfliegenden in Betracht.

Feminina	Maskulina
1. f. Ameise	m. Apfelblütenstecher
2. f. Blattlaus, f. Blutlaus	m. Bockkäfer
3. f. Gottesanbeterin	m. Borkenkäfer
4. f. Grille, f. Hausgrille, f. Feldgrille, f. Zirpe, n. Heimchen	m. Floh
5. f. Heuschrecke, f. Schrecke	m. Rüsselkäfer, m. Kornwurm
6. f. Laus	m. Schwabe, m. Russe, m. Franzose, f. Deutsche Schabe
7. f. Maulwurfsgrille	m. Wasserläufer
8. f. Schabe, f. Küchenschabe, m. Kakerlak	m. Zuckergast, n. Silberfischchen
9. f. Stabheuschrecke	0
10. f. Termite	0
11. f. Wanze	0

Unter den nichtfliegenden Insekten überwiegen Feminina mit der Relation 11 f.: 8 m.

3. Kriterium: Ernährungsweise Hier wird die spezifische Gruppe der Raubinsekten eingehend untersucht.

Feminina	Maskulina
1. f. Gottesanbeterin	m. Marienkäfer, m. Blattlauskäfer, m. Siebenpunkt, n. Gotteskühchen
2. f. Hornisse	0
3. f. Maulwurfsgrille	0

Unter den Raubinsekten überwiegen Feminina mit der Relation 3 f.: 1 m.

4. Kriterium: Nützlichkeit/Schädlichkeit

A. Nützliche Insekten

Feminina	Maskulina
1. f. Ameise	m. Marienkäfer, m. Blattlauskäfer, m. Siebenpunkt, n. Gotteskühchen
2. f. Biene	m. Ohrwurm
3. f. Hummel	0

Bei den nützlichen Insekten ist die Relation zwischen Feminina und Maskulina ungefähr gleich, 3 f.: 2 m.

B. Schädlinge und Parasiten

Feminina	Maskulina
1. f. Blattlaus, f. Blutlaus	m. Borkenkäfer
2. f. Heuschrecke	m. Floh
3. f. Laus	m. Kartoffelkäfer, m. Koloradokäfer
4. f. Motte	m. Kohlweißling
5. f. Schabe, f. Küchenschabe, m. Kakerlak	m. Maikäfer
6. f. Termiten	m. Rüsselkäfer, m. Kornwurm
7. f. Wanze	m. Schwabe, m. Russe, m. Franzose, f. Deutsche Schabe
(8. f. Obstmade, m. Apfelwickler)	0

Punkt 8 bei Feminina überspringen wir laut unseren früheren Anmerkungen. Bei Schädlingen und Parasiten ist die Relation zwischen Feminina und Maskulina gleich, 7 f.: 7 m.

5. Kriterium: Lebensweise

A. Leben in gut organisierten Gemeinschaften

Feminina	Maskulina
1. f. Ameise	0
2. f. Biene	0
3. f. Hummel	0
4. f. Termiten	0

In gut organisierten Gemeinschaften leben nur Feminina.

B. Ausführung anderer menschlicher Tätigkeiten

Feminina	Maskulina
1. f. Hornisse (baut Nester)	m. Borkenkäfer (bohrt Gänge im Holz)
2. f. Maulwurfsgrille (höhlt Gänge unter der Erde aus)	m. Mistkäfer (kümmert sich um seine Nachkommenschaft, bereitet Nester vor)
3. f. Wespe (baut Nester)	0

Bei Insekten, die andere menschliche Tätigkeiten ausführen, ist die Relation zwischen Feminina und Maskulina ungefähr gleich, 3 f.: 2 m.

Zusammenfassend haben wir das Genus der Insektennamen in fünf Gruppen untersucht. Nur ein Kriterium, 5 A, „Lebensweise. Leben in gut organisierten Gemeinschaften.“ gab uns ein deutliches Ergebnis. Es hat sich erwiesen, dass alle Insekten hier Feminina sind. Schon weniger eindeutig hat sich bei den Kriterien: 1. Größe, 2. Bewegungsweise und 4. Ernährungsweise herausgestellt, dass die Mehrheit der größten, der nichtfliegenden und der Raubinsekten auch Feminina sind. Bei anderen Kriterien blieb die Anzahl der Feminina und Maskulina annähernd gleich. Laut unserer These könnten wir diese vier Kriterien als mögliche Motive der Genuszuweisung betrachten.

In einigen unseren Kriterien steckt die Idee der Personifizierung. Das Kriterium Größe fanden wir z. B. bei Grimm und bei Erben. Die Kriterien Bewegungsweise und Ernährungsweise sind, unserer Ansicht nach, mit der Aussage von Adelung (Royen 1929: 34) assoziierbar. Nach Adelung gebrauchte man alles, was den Begriff der Stärke, der Lebhaftig-

keit, der Wirkung, der Tätigkeit hatte, männlich, was man als sanft, angenehm, leidend usw. erachtete, weiblich.

Jedoch sieht es bei Insekten manchmal umgekehrt aus, denn die größten von ihnen, darunter auch die Raubinsekten sind eher feminin. Bei der Bewegungsweise würde es stimmen, denn eben die Feminina als Mehrheit fliegen nicht, d.h. sind weniger aktiv.

Das Kriterium Lebensweise zeigte uns, dass in organisierten Gemeinschaften nur Feminina leben. Woraus kann das resultieren? Unserer Meinung nach geht es hier um die Sorge um die Nachkommenschaft, die bei femininen Wesen immer größer ist. So ist es z.B. bei den Bienen. Nach Friese (1970: 44) ist ein kleinerer Teil dieser Insekten staatsbildend, d.h. sie schließen sich zu „Völkern“ mit Arbeitsteilung zusammen und legen ein gemeinsames Nest an, in dem ihre Brut gepflegt wird.

Am Ende kehren wir zu unserer Feststellung zurück, dass wir laut unserer These diese vier Kriterien als mögliche Motive der Genuszuweisung betrachten könnten. Dazu wollen wir jedoch die Worte von Gürtler (1810) (Royen 1929: 37) zufügen, dass die Frage, wie man darauf gekommen ist, die Substantive in Geschlechter zu teilen, ohne völkerpsychologische und religiös-soziologische Kenntnis der alten Völker nicht zu lösen ist.

Verzeichnis der Abkürzungen

- m. – Maskulinum
- f. – Femininum
- n. – Neutrum

Literatur

- Brinkmann H. (1971), *Die deutsche Sprache, Gestalt und Leistung*. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf, Schwan.
- Erben J. (1996), *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München, Hueber.
- Fögen, Thorsten (1999), *Der Grammatiker Consentius*. Glotta 74. 164–192.
- Friese G. (1970), *Insekten. Taschenlexikon der Entomologie unter besonderer Berücksichtigung der Fauna Mitteleuropas*. Leipzig, VEB Bibliographisches Institut.
- Grimm J. (1890), *Deutsche Grammatik. Dritter Theil*. Neuer Vermehrter Abdruck. Gütersloh, Bertelsmann.
- Heidolph K./Flämig W./Motsch W. (1981), *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin, Akademie-Verlag.
- Jung W. (1971), *Grammatik der deutschen Sprache*. 10., neubearbeitete Auflage. Mannheim. Leipzig, Bibliographisches Institut.
- Köpcke K.-M. (1982), *Untersuchungen zum Genusystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen, Niemeyer.
- Royen G. (1929), *Die nominalen Klassifikations-Systeme in den Sprachen der Erde*. Wien, Mechitharisten-Buchdruckerei.
- Schmidt W. (1977), *Grundfragen der deutschen Grammatik*. Berlin, Volk und Wissen Volkseigener Verlag.

Wienold G. (1967), *Genus und Semantik*. Meisenheim am Glan, Hain.
Zahradník J. (1996), *Przewodnik. Owady*. Warszawa, Multico.

Summary

The present paper deals with the problem of assigning the grammatical gender in insect names, which has not been investigated so far. We decided to apply the semantic criterion taking into account the views and opinions shared by such grammarians as Consentius, Grimm and Wienold. The problems is discussed referring to the criteria of insect classification. The insects, divided into groups, were studied in terms of grammatical gender. The clear and definite advantage of one gender provided the basis for assigning a given grammatical gender to this group. The most explicit and unambiguous result was obtained while applying the criterion of „Way of living”. Following this criterion, it was found that only insects of the feminine gender live in organized communities.